



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Practisches.
H a n d b u c h

zur

statarischen und kursorischen Lectüre

der

deutschen Klassiker,

für Lehrer und Erzieher,

von

Karl Heinrich Ludwig Pölig.

Grundriss.

Dritter Theil,

welcher die erste Abtheilung des dritten oder
höhern Kursus, die Fragmente der Sprache
der Poesie, enthält.

Leipzig,

im Schwikertschen Verlage,

1805.

V o r r e d e.

Da die Einleitung in diesen dritten Theil des Handbuchs zur statarischen und kursorischen Lectüre der teutschen Klassiker sich hinreichend über das Verhältniß desselben zu dem ersten und zweiten erklärt, und den Gesichtspunct festsetzt, nach welchem in diesem die Theorie der poetischen Formen mit den practischen Beispielen und Belegen aus den teutschen Klassikern verbunden worden ist; so darf in dieser Vorrede nur noch erinnert werden, daß dieser Theil die vorhergehenden an Mannigfaltigkeit und Abwechslung übertrifft, da er 288 Fragmente in sich begreift; daß bei jeder einzelnen poetischen Form die zu derselben gehörenden Beispiele aus den beiden ersten Theilen hier citirt worden sind, um sie im Zusammenhange mit der Theorie analysiren zu können; und daß die zweite und letzte Abtheilung dieses dritten Theils des höhern Kursus zur nächsten Messe erscheinen, und die Fragmente aus der Sprache der Prosa und Beredsamkeit enthalten, der Bogenzahl nach aber schwächer, als diese Abtheilung seyn wird.

Nach dem Wunsche des Recensenten des zweiten Theils dieses Handbuchs in der Leipziger Literaturzeitung sind in dem vorliegenden Bande die Noten unter dem Texte vermindert worden, ob ich gleich noch immer die Ueberzeugung habe, daß so mancher Lehrer vielleicht in Geschichte und teutscher Grammatik nicht so einheimisch sey, daß er nicht bisweilen eines Winkes bedürfe, besonders wenn ihm die Auctorität eines klassischen Schriftstellers in die Versuchung führt, selbst Verstöße gegen

Sprachrichtigkeit nicht als eigentliche Fehler gegen den Genius unsrer Sprache anzusehen, und weil von der andern Seite dieses Handbuch auch auf das eigne Studium der teutschen Sprache von gebildeten Gymnasiasten berechnet ist.

Der sehr achtungswürdige Recensent des ersten Theils dieses Handbuchs in der neuen allgemeinen teutschen Bibliothek hätte die chronologische Folge der teutschen Klassiker vorgezogen gewünscht. Nach meiner Ansicht wäre aber dadurch zu viel Monotonie und zu wenig Abwechslung und Mannigfaltigkeit in die Folge der Fragmente gekommen, und hauptsächlich ist zu erinnern, daß in den meisten Fällen diese Chronologie nicht bestimmt angegeben ist, weil man so selten weiß, in welchem Jahre ein Schriftsteller, der vielleicht durch drei Decennien hin dem Publikum seine Schriften vorlegte, das eine oder das andere Fragment geschrieben habe, und man dann doch bald manche spätere Fragmente von andern Schriftstellern früher, bald frühere Fragmente würde später ansehen müssen, da sich diese chronologische Ordnung nur im Allgemeinen angeben, nicht aber im Detail ausführen läßt.

Wöge dieses Werk, das mit der nächsten Abtheilung geschlossen wird, das Studium der teutschen Klassiker auf unsern Gymnasien beleben, wo der Anbau unserer so weit in allen Formen ausgebildeten Muttersprache im Durchschnitte noch so sehr vernachlässigt wird. — Die Druckfehler in diesem Bande werden der zweiten Abtheilung angehängt werden. —

Wittenberg, den 3. April 1805.

Pölig.

I n h a l t.

Einleitung in diesen dritten Coursus	S. 1	
Gedrängte Uebersicht der wesentlichsten theoretischen Principien, welche der Verbindung der Theorie und Praxis bei der Erklärung der deutschen Klassiker Einleitungsweise vorausgehen müssen.	5	
Poetische Fragmente.	21	
I. Lyrische Form	24	
A) Das Lied.	25	
a) Religiöse Lieder.	28	
1. Gott dem Vater.	Klopstock.	28
2. Gott dem Sohne.	Klopstock.	30
3. Gott ist die Liebe.	Voss.	32
4. Die Bewegung.	Voss.	34
5. Trost am Grabe.	Voss.	36
6. Lobgesang.	J. A. Cramer.	38
7. Morgenpsalm.	v. Salis.	39
8. Dem Erlöser.	Sturm.	40
b) Profane Lieder.		
1. Die Sprache der Blumen.	Schreiber.	42
2. Gesang der Deutschen.	Voss.	44
3. Frühlingsliebe.	Voss.	46
4. Lied.	J. G. Jacobi.	48
5. Die Theilung der Erde.	v. Schiller.	49
6. Die Worte des Wahns.	v. Schiller.	51
7. Die Macht des Gesanges.	v. Schiller.	53
8. Licht und Wärme.	v. Schiller.	56
9. Die Ideale.	v. Schiller.	58
10. Lied der Liebe.	Matthison.	62
11. Blume auf das Grab eines Kindes.	Tiedge.	63
12. Die Quelle.	Tiedge.	65
13. Vergiß mein nicht.	Tiedge.	67

14. Das Saitenspiel.	v. Herder.	72
15. Trinklied.	Stampeel.	74
16. Gefühl und Hoffnung der Menschheit.	Starke.	76
17. Die Holde, die ich meine.	Bürger.	82
18. Männerkeuschheit.	Bürger.	84

B) Die Cantate. 87

1. Lobgesang.	J. L. Gr. v. Stolberg.	89
2. Der Herr hat alles wohl gemacht.	Küttner.	92
3. Bei einer Vermählungs- feier.	Küttner.	94
4. Der Lob Jesu.	Ramler.	96
5. Lob der Musik.	Meißner.	107

C) Die Elegie. 121

1. Elegie auf ein Landmäd- chen.	Höfky.	123
2. Die frühen Gräber.	Klopstock.	125
3. Die Sommernacht.	Klopstock.	126
4. An den Abendstern.	J. L. Gr. v. Stolberg.	126
5. Elegie.	v. Schiller.	127
6. Wunsch.	Matthison.	141
7. Beruhigung.	Matthison.	142
8. Grabsied.	Matthison.	143
9. Erinnerung.	Matthison.	143
10. Sehnsucht nach Mitge- fühl.	v. Salis.	144
11. Der Gottesacker im Vor- frühlinge.	v. Salis.	145
12. Elegie.	Heydenreich.	148
13. An die Natur.	Tiedge.	149
14. Elegie, in den Ruinen einer Abtei geschrieben.	Neubach.	151

D) Die Heroide. 156

Alexis an Dion.	Wieland.	157
-----------------	----------	-----

E) Die Ode. 168

1. An Gott.	Klopstock.	171
2. Dem Allgegenwärtigen.	Klopstock.	176
3. Der Felsenstrom.	Jr. L. Gr. v. Stolberg.	181

4. Freiheitsgesang aus dem zwanzigsten Jahrhundert.	J. A. Gr. v. Srollberg, S.	183
5. An Gott beim Ausrufe des Friedens.	Karschin.	188
6. Die Unsterblichkeit.	Rosengarten.	190
7. Der Morgen.	Rosengarten.	195
8. Die letzte Stunde.	Seydenreich.	196
9. Die Wollust.	Seydenreich.	199
10. Die Zeit.	Seydenreich.	202
11. Der erste Mai.	Seydenreich.	203
12. Auf Friedrichs 2. Tod.	Schneider.	205
13. Das neue goldene Zeit- alter.	Kuhn.	212
14. Zum allgemeinen Frie- den.	Kuhn.	215
15. Die Tempel.	J. G. Jacobi.	218

F) Die Hymne.

1. Das große Halleluja.	Klopstock.	222
2. Hymne.	Stampeel.	224
3. Hymne.	aus Herders Geist d. hebr. Poesie.	225
4. An die Natur.	Rosengarten.	227

G) Die Dithyrambe.

1. Dithyrambe.	v. Schiller.	230
2. — — —	Vos.	231
3. — — —	Blum.	232
4. Bacchus und Ariadne.	Willamow.	233

H) Das Sonett.

1. Die Unvergleichliche.	Bürger.	239
2. Die Eine.	Bürger.	240
3. Trauerstille.	Bürger.	240
4. Auf die Morgenröthe.	Bürger.	241
5. Laurens Stimme.	Manso.	241
6. An Bürger.	A. W. Schlegel.	242
7. Johannes in der Wüste.	A. W. Schlegel.	243
8. Laura's Thränen.	A. W. Schlegel.	243
9. Eimarosa.	Ungenannter.	244

I) Das Madrigol.

1. Der Wettstreit.	v. Jagedorn.	245
--------------------	--------------	-----

2. Aufmunterung zum Ber- gnügen.	v. Sagedorn.	S. 246
3. Die Freundschaft.	v. Sagedorn.	246
4. An Elisa.	J. G. Jacobi.	246
5. Nähe	v. Göthe.	247
6. Auf Metallen, die im Wasser ertrank.	Manso.	247
K) Das Rondeau.		248
7. Die Empfindung des Frühlings.	v. Sagedorn.	248
L) Das Triolet.		249
1. Der erste Mai.	v. Sagedorn.	249
2. Ofter Verlust.	v. Göthe.	250
3. Triolet.	Tiedge.	250
4. Die flüchtige Freude.	Schmidt.	250
M) Die Rhapsodie.		251
1. Allgemeines Gebet.	Ramler.	251
2. An die untergehende Sonne.	Kosgarten.	252

II) Historische Form. 255

Historische Form im engen Sinne. 257

A) Die Fabel. 257

1. Der Pfau und die Krähe.	Tiedge.	260
2. Das Privilegium.	Tiedge.	261
3. Der Affe.	Müchler.	262
4. Das Pferd und der Stier.	Langbein.	262
5. Der gelähmte Kranich.	v. Kleist.	263
6. Der Esel, der Fuchs und der Löwe.	v. Sagedorn.	264
7. Die Rehe.	Lichtwer.	265
8. Der Löwe und der Fuchs.	Gleim.	266
9. Die Gemse und die Ziege.	Gleim.	267
10. Der Wiedehopf und die Nachtigall.	Gleim.	268
11. Der Löwe und die drei Tiger.	Gleim.	269
12. Der Dachs und der Esel.	Pfeffel.	269

13. Die Bärin.	Pfeffel.	S. 270
14. Die Beförderung.	Pfeffel.	271
15. Der Pelikan.	Pfeffel.	271
16. Die Stufenleiter.	Pfeffel.	273
17. Der Leopard und die Affen.	Pfeffel.	274
18. Der Komet und sein Pferd.	Pfeffel.	275
19. Die Eule, der Kater, die Gans und die Kage.	Pfeffel.	276
20. Der Philosoph und die Eule.	Pfeffel.	278
21. Der Phönix.	Pfeffel.	279
22. Das Schachbret.	Pfeffel.	280
23. Der Papagei und der Adler.	Pfeffel.	281
24. Das Chamäleon und die Vögel.	Pfeffel.	282
25. Der Komet und der Fixstern.	Pfeffel.	282
26. Der Affe und der Fuchs.	Pfeffel.	283
27. Der Affe.	v. Zink.	283
28. Der Kauz und der Adler.	Voss.	283
29. Die Kirchenvereinigung.	Pfeffel.	284
30. Das Glück des Esels.	Pfeffel.	287
31. Das Gotteshaus.	Pfeffel.	287
32. Der Schmetterling und die Biene.	Burmann.	288
33. Der Esel und der Fuchs.	Burmann.	289
34. Der Stadthund und die Dorfhunde.	Burmann.	289
35. Kops.	Burmann.	291
36. Die Seidenwürmer.	Burmann.	291
37. Der Affe und die Uhr.	Lichtwer.	292
38. Der Affe.	Tiedge.	292
39. Der Strauß.	Pfeffel.	293
40. Die Klage der Gans.	Langbein.	294

B) Die poetische Beschreibung. 294

1. Malerische Schilderung eines Gewittermorgens.	Jean Paul.	296
2. Der namenlose Wunsch.	Jean Paul.	297
3. Nächtllicher Traum.	Jean Paul.	298
4. Fortdauer.	Jean Paul.	301

6. Der erste Mai,	Jean Paul.	303
6. Die Götter Griechen-	v. Schiller.	306
lands,	Manso.	313
7. Die Inseln der Seligen,		
8. Elysiun,	Marshison.	317
9. Hygmalon.	A. W. Schlegel.	320
10. Arkona.	Rosengarten.	328
11. Die Raiennacht.	Klebeck.	334
12. Der Genfersee.	Marshison.	335

C) Die poetische Erzählung. 341

1. Der Jüngling und der		
Greis.	Gellert.	343
2. Michel.	Burmann.	344
3. Der belehene Jüngling.	Burmann.	345
4. Der Gerichtsverwalter.	Langbein.	346
5. Die Klosterbibliothek.	Schneider.	347
6. Der Ring.	Lessing.	347
7. Die Pfarrerrwahl.	Langbein.	350
8. Die Wohnung des Glücks.	Gittermann.	351
9. Der zärtliche Liebhaber.	J. G. Jacobi.	352
10. Der Sturm.	v. Nicolay.	352
11. Der erste Kritikus.	Gleim.	353
12. Predigt am Magdalen-		
mentage.	v. Böckingk.	354
13. Die ägyptische Pyra-		
mide.	Pfeffel.	355
14. Der Ragus.	Pfeffel.	356
15. Die Injurienklage.	Pfeffel.	357
16. Holien.	Pfeffel.	357
17. Diogen.	Pfeffel.	358
18. Der Lempel zu Remphis.	Pfeffel.	359
19. Der Freund in der Roth.	Pfeffel.	360
20. Der Rang.	Pfeffel.	361
21. Die zwei Griechen.	Pfeffel.	361
22. Die zwei Perser.	Pfeffel.	362
23. Fama und der Nach-	Pfeffel.	363
ruhm.		
24. Lindor und sein Peter.	Pfeffel.	363

Anhang. 364

1. Aurora.	v. Herder.	365
2. Nacht und Tag.	v. Herder.	366

3. Der sterbende Schwan.	v. Herder.	S. 366
4. David und Jonathan.	v. Herder.	368
5. Die Sterne.	v. Herder.	369

D) Das Heldengedicht (Epopöe.) 370

E) Die Romanze und Ballade. 373

1. Lenore.	Bürger.	375
2. Die Bürgschaft.	v. Schiller.	383
3. Der Laucher.	v. Schiller.	388
4. Die Blume der Lauenburg.	Tiedge.	393
5. Robert und Klärchen.	Tiedge.	396
6. Arion.	A. W. Schlegel.	399
7. Eginhard und Emma.	Langbein.	404

F) Die Legende. 409

1. Das Amen der Steine.	Rosegarten.	410
2. Der Ziegenbock.	Langbein.	411
3. Vater Benzel.	Pfeffel.	412

G) Der Roman. 415

H) Die dramatische Poesie. 421

A) Das Trauerspiel. 425

B) Das Lustspiel. 428

C) Das Schauspiel. 431

D) Das Singspiel. 432

III) Didactische Form. 435

A) Das eigentliche Lehrgedicht. 435

1. Theodicee.	Uz.	437
2. Ueber die Ewigkeit.	Saller.	442
3. Das Orakel der Weisheit.	Conz.	444
4. Die Freiheit des Menschen.	Seydenreich.	448
5. Ueber Empfindung und Vernunft.	Selmar(v. Brinkmann.)	452
6. Unsterblichkeit.	Tiedge.	462

B) Die Satyre.		S. 468
1. Anschlagzetteln im Namen von Philadelphia.	Lichtenberg.	471
2. Lob des Esels.	Blumauer.	474
3. Der Stern.	Pfeffel.	475
4. Der Esel.	Pfeffel.	476
<hr/>		
IV. Die gemischten poetischen Formen.		477
A) Die Joylle.		478
1. Irin.	v. Kleist.	481
2. Amptas.	Blum.	485
3. Renalkas und Alexis.	Gefner.	487
B) Die Allegorie.		491
Allegorie.	A. W. Schlegel.	493
C) Die Parodie und Travestirung.		493
a) Die Parodie.		495
Ein Wort.	Bittermann.	495
b) Die Travestirung.		496
D) Der Dialog und Monolog.		497
a) Der Dialog.		497
b) Der Monolog.		499
Abschied der Johanna d'Arc.	v. Schiller.	499
E) Die poetische Epistel.		501
1. An Philaide.	J. G. Jacobi.	503
2. Die ersten Menschen, an Stein.	J. G. Jacobi.	503
F) Das Räthsel und die Charade.		506
a) Das Räthsel.		506
1. Das Auge.	v. Schiller.	506
2. Das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.	v. Schiller.	507
3. Die chinesische Mauer.	v. Schiller.	507
4. Der Schlüssel.	Langbein.	508
5. Der Kaffee.	Anonym.	508
b) Die Charade.		508
1. Der Schminkepinsel.	Langbein.	509
2. Ja.	Anonym.	509

G) Endreime, (bouts - rimés).	S. 509
Sie selbst, in Endreimen von ihrer Wahl. Gotter.	510
H) Das Sinngedicht und Epigramm.	510
a) 10 Sinngedichte.	511
b) 70 Epigramme.	514

Die Holbe, die ich meine,

von J. A. Bürger.

(Ueber den Charakter der Bürger'schen Dichtungen verbreiten sich schon die Einleitungen zum 34ten Fragmente des ersten, und zum 38ten Fragmente des zweiten Theils ausführlich. Das nachstehende Gedicht gehört zu den gelungensten Producten dieses Dichters, an das er mehrmals die Feile legte, und dem eine hohe technische Vollkommenheit zukommt, ob es gleich mehr beschreibend, als eigentlicher hoher lyrischer Erguß ist. Es wird dieses Gedicht aber immer für das Studium des schicklichsten und lebensvollsten Ausdrucks für ähnliche poetische Gegenstände, und für die Belebung des Sinnes in Hinsicht auf technische Vollkommenheit der Darstellung, Muster bleiben, so wie es, in seinen vielfachen Bearbeitungen, den Beweis enthält, daß selbst Dichter von großer Celebrität die mehrmals angewandte bessernde Nachhülfe nicht verschmähen dürfen. — Man s. Bürger's Gedichte, in der Ausg. in Karl Reinhard, Th. 1, S. 214 ff. —).

Was in tausend Liebespracht
Die Holbe, die ich meine, lacht.

Bekund' es laut, mein frommer Mund:
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holbe, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —

Er, der die sanfte Lieblichkeit
 Der jungen Mandelblüthe leiht,
 Er tuschete so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf den holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund? —
 Er, der mit Süßigkeit so mild
 Die Amarelle würzt und fülle,
 Er schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn? —
 Er, der in seinem milden West
 Die goldnen Halme wallen läßt,
 Er ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang? —
 Er, welcher Flötenmelodie
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
 Er gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Durch welches Bildners Hände ward
 Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
 Der Schönheit Bildner war und ist,
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
 Der Holden Wuchs so schlank und zart.

1 Es stört den innern Mechanismus dieses Gedichts, daß die in jeder dritten und vierten Zeile der Strophe absichtlich eingelegte Vergleichung mit einem Gegenstande der Natur hier weggelassen ist, und daß das: wohl zu jeder Frist ein poetischer Lückenbüßer werden mußte.

Wer blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben rein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach, für wen auf Erden lacht,
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geböhren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

18.

M ä n n e r k e u s c h h e i t,

von J. A. Bürger.

In einem Zeitalter, wo physische und moralische Schwäche von der einen, und ein gewisser exaltirter Ton von der andern Seite seltsam genug contrastiren, darf man, ein Gedicht nicht vergessen, in welchem Bürger für Deutschlands Jünglinge ein Wort sagt, das für alle Zeiten gilt. Wenn gleich dieses Gedicht in formeller Hinsicht nicht das vollendetste dieses Dichters ist; so weht doch ein Geist voll Kraft in demselben, der das höhere Bewußtseyn nähert und befriedigt. (N. f. f. Gedichte, Th. 1, S. 284 ff.) —

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
Besüßelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und edel ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und steht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth,
Auf Nas' und Stirn steht Machtgebot¹.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui² durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellst aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

¹ Ein edler, gesunder, kräftiger Mann trägt ein erhabnes Bewußtseyn in sich, und dieses kündigt sich selbst in seinem Aeußern an. Es ist nicht fecke Anmaßung und Eitelkeit— sondern Kraft und Würde.

² Er führt seine Entschlüsse rasch aus — er zögert nicht.

Das Ross fühlte seines Schenkels Macht,
 Der nimmer wanket, nimmer kracht.
 Er zwängt das Ross, vom Zwang entwöhnt,
 Er zwängt das Ross, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und steht um nichts; denn er gebeut
 Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,
 O schaut, wie ihm sich Alles reizt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn!
 O Glückliche, die er erkliest!
 O Glückliche, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher;
 „Wo sind der Männer mehr, wie Er?“
 Fleuch, Särtling, fleuch! sie spottet beiz;
 Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
 „Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gott.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
 Und sie mit Blumen schwanger geht;
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er,
 Sie blühen gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Cedernwald,
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entspricht,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entzog!

H) - D a s S o n e t t .

Da das Sonett **Ein**, und zwar ein bestimmtes Gefühl darstellt; so gehört es, seinem Charakter nach, zur lyrischen Form der Poesie. Je kleiner und auf einen bestimmten Mechanismus eingeschränkt die äußere Form des Sonetts ist; desto vollendeter muß die Darstellung, als Kunstwerk selbst seyn. Die Objectivirung der innigsten reinsten subjectiven Liebe, unter der bald sanftern, bald stärkern Schattirung des Ausdrucks, ist der ursprüngliche und eigentliche Charakter des Sonetts. — Der Mechanismus der äußern Form besteht in vierzehn gleich langen Versen, wovon die ersten acht in zwei vierzellige Strophen, die letzten sechs in zwei dreizellige Strophen eingetheilt sind. In den ersten zwei Strophen wechseln nur zwei Reime, und vier männliche mit vier weiblichen Endsyblen ab. In den sechs folgenden Zeilen gehören wieder drei Zeilen männlichen Reimen, und drei Zeilen weiblichen Reimen an. — Der neuere Versuch, Sonette mit bloß weiblichen Endsyblen zu dichten, scheint doch der Form zu viel Monotonie zu geben.

Das Sonett ist italienischen Ursprungs, und an sich keine eigenthümliche poetische Form, sobald man von dem äußern Mechanismus der Form abstrahirt. — Unter den ältern teutschen Dichtern schrieben Weckherlin, Opiz, Flemming u. a. Sonette; Westermann belebte sie 1765 wieder. Dann dichteten Schiebeler, Bürger, A. W. Schlegel, Manso u. a. Sonette; in unsern Tagen scheint man es aber zu leicht mit den Sonetts zu nehmen, indem man die poetische Literatur beinahe damit überschwemmt.

In den zweiten Theil dieses Handbuchs, S. 379. ist ein Sonett von Schiebeler aufgenommen.

1.

Die Unvergleichliche,

von Bürger.

(S. d. Gedicht, von K. Reinhard, Th. 2, S. 87.)

Welch Ideal aus Engelsphantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lieb?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib, und Leib in Geist verschwebet!
An allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweißt vielleicht mein hohes Lied durch Eherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

2.

Die Eine,

von Bürger.

(M. f. f. Gedichte, Th. 2, S. 83.)

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im Haine,
 Der Flatterstirn mir keck vor's Angesicht;
 „Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha, glaubst du denn, weil diese dir gebricht,
 Daß Liebe dich mit keiner mehr vereine?
 Der Gram um sie bestört dein Augenlicht;
 Und freilich glänzte durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
 Blüht schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
 Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.“

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an zum Belt
 Blüht Reiz genug auf allen teutschen Auen.
 Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

3.

Trauer stille,

von Bürger.

(M. f. f. Gedichte, Th. 2, S. 124.)

O wie öde, sonder Freudenschall
 Schweigen nun Valläste mir, wie Hütten,
 Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
 Und der Wonnesiß am Wasserfall.

Todeshauch verwehte deinen Hall,
 Melodie der Liebesred' und Ditten,
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,
 Wie der Fldenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelulst zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beim letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

4.

Auf die Morgenröthe, von Bürger.

(M. f. f. Gedichte, Th. 2, S. 129.)

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblaß' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängst Auroren
Froh aufs neu, so bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlands schwarzen Thoren.

Tithon! deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Göttin, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

6.

An Bürger,

von Aug. Wilh. Schlegel.

(August Wilhelm Schlegel gehört zu den Dichtern, die über den Wohlklang unsere Sprache und über die technische Vollkommenheit derselben mit Sicherheit gebieten. Genährt durch griechischen Geist verpflanzte er mehrere liebliche Dichtungen aus Hellas in unsre Mitte. Shakespear ward durch ihn nationalisirt. — Im Gefühle von dem, was unserer Poesie noch fehlt, suchte er nach diesem, — verirrte sich aber in der Theorie nicht selten. Doch dies gehört in ein System der Aesthetik, so wie die Inhumanität seines Tones gegen seine literarischen Gegner der Vergessenheit gehöret. — Das nachstehende Sonett steht in s. Gedichten, (Tübingen; 1800.) S. 12, und ist gleichsam Antwort auf die voranstehenden Sonette von Bürger.)

Süßer Sänger, willst du mir vertrauen,
 Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
 Wo sie wandelt, wo ihr Odem weht,
 Muß Bedeihn und Lust die Flur bethauen.

Wie? du winkst mir da hinauf zu schauen,
Wo der Feiertanz der Sterne schwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Wollt sie schon auf Paradiesesauen?

Sänger, deine Müß' wird doch belohnt,
Einsam klagst du nicht am Grabeshügel,
Jedem laute gabst du Seraphsflügel.

Wo bei Laura deine Molly wohnt,
Hören beide, zart wie Tauben girren,
Durch die Amaranthenlaub' ihn irren.

E) Die Romanze und Ballade.

Der Charakter der Romanze beruht auf der Darstellung eines historischen Stoffes, als freies Spiel gemischter Gefühle, unter der Totalität einer,

vollendeten ästhetischen Form. Keine Form der historischen Poesie nähert sich dem lyrischen Ausdrucke mehr, als die Romanze, weil in derselben die angeregten Gefühle dem historischen Stoffe das Kolorit geben. Der historische Stoff aber, oder das Factum, welches der Darstellung in der Romanze zum Grunde liegt, entscheidet für die Unterordnung der Romanze unter die historische poetische Form überhaupt.

Der Ausdruck: Romanze stammt aus der verderbtesten lateinischen (romanischen) Sprache her, in welcher man seit dem zehnten Jahrhunderte erdichtete Erzählungen von kriegerischen und verliebten Abenteuern schrieb. Zwischen ihr und der Ballade kann man keinen charakteristischen Unterschied angeben, weil beide ursprünglich Lieder bezeichnen, die man zur musikalischen Begleitung, bisweilen zum Absingen beim Tanze bestimmte. Deshalb ist auch die Beziehung der Romanze auf die frohe und komische Einleitung des Factums, der Ballade aber auf die tragische und sentimentale Darstellung nur willkürlich, und selbst diese Bezeichnung von den Dichtern nie bestimmt festgehalten worden.

Der Stoff zur Romanze kann aus der Mythologie und Sagenzeit, aus dem heroischen Zeitalter, aus dem Klosterleben, oder aus den Vorgängen des täglichen Lebens entlehnt seyn; nur muß ein höheres Gefühl, gewöhnlich die Uebermacht des Gefühls der Liebe (bisweilen auch die Stärke der Freundschaft, und religiöse Gefühle) als Grundton des Ganzen erscheinen, da Liebe an sich schon ein gemischtes Gefühl ist, und hier, bis zur Stärke der Leidenschaft erhoben, und nach allen ihren Aeußerungen ästhetisch (d. h. nach dem Gesetze der Möglichkeit) motivirt und idealisirt — im Kampfe mit Schwierigkeiten und Hindernissen erscheint. Dadurch unterscheidet sich die Romanze vom Epos, daß in ihr nicht die Freiheit, sondern das Gefühl sich nach seiner ganzen intensiven Stärke über die Macht des Schicksals ankündigt. Die Länge oder Kürze

der Form hängt ausschließlich von der Schilderung und Motivirung dieses Kampfes ab, so wie es an sich gleichgültig ist, ob die Entwicklung des Kampfes erfreulich oder tragisch erscheint, sobald nur in uns ein Gefühl der Lust an der hohen Ankündigung und Schilderung der kämpfenden Liebe angeregt, und bis ans Ende erhalten worden ist.

Die Maschinen in der Romanze (z. B. übermenschliche Wesen, Geister, Naturkräfte, das Wunderbare überhaupt) gehören nicht unmittelbar zu ihrem Wesen; sie sind zufällig, und können eben so gut vorhanden seyn, als fehlen.

Unter den Teutschen haben die Romanze angebaut: Löwen; Zacharia; Gleim; Bürger; (Lenore; des Pfarrers Tochter zu Laubenhain; die Entführung oder Ritter Karl von Eichenhorst; die Weiber von Weinsberg; der Bruder Graurock und die Pilgerin; der Kaiser und der Abt; der wilde Jäger;) die Stolberge; Hölty; Michaelis; Jacobi; Kretschmann; Gortzer (Blaubart); Pfeffel; Rosgarten; v. Schiller; Seydenreich; Tiedge; Langbein; A. W. Schlegel (Braut von Korinth); &c

In die ersten beiden Theile dieses Handbuchs ist keine aufgenommen.

I.

L e n o r e,

v. Gottfr. Aug. Bürger.

Lenore gehört entschieden zu den vollendetesten Balladen der Teutschen, obgleich Bürger den Stoff dazu aus einer altenglischen Ballade entlehnt und denselben nur dem teutschen Boden angepaßt haben soll. — Einige provinzielle und zu wenig edle Ausdrücke wünschte man gern hinweg. — G. Bürgers Gedichte, v. F. Reinhard, Th. I, S. 68 ff.)

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen.
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?“

Wie lange willst du stumen?" —
 Er war mit König Friedrichs Macht
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht geschrieben
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
 Des langen Habers müde,
 Erweichten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Keisern
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall allüberall,
 Auf Wegen und auf Stegen,
 Zog Alt und Jung dem Jubelschall
 Der Kommenden entgegen.
 Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
 Willkommen; manche frohe Braut.
 Ach! aber für Lenoren
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
 Und frug nach allen Namen;
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,
 Von Allen, so da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Berraufte sie ihr Rabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
 „Ach, daß sich Gott erbarme!
 Du trautes Kind, was ist mit dir?" —
 Und schloß sie in die Arme. —
 „O Mutter, Mutter, hin ist hin!

Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen,
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! sieh uns gnädig an!
Kind, bei' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Gott, Gott erbarmt sich unser!" —
„O Mutter, Mutter! eitel Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen." —

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern." —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament.
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wieder geben!" —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebands?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!"

Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen!" —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter, was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — —

So wüthete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! gings trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und flirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen.
Und horch, und horch! der Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kommen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla! Holla! thu' auf mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinstest oder lachst du?“ —
 „Ach, Wilhelm, du? — So spät bei Nacht? —
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du her geritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht,
 Weit ritt ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 Und will dich mit mir nehmen.“ —
 „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
 Den Hagedorn durchsaust der Wind,
 Herein, in meinen Armen,
 Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen, durch den Hagedorn,
 Laß sausen, Kind, laß sausen!
 Der Kappe scharrt; es klirrt der Sporn.
 Ich darf allhier nicht hausen.
 Komm, schürze, spring' und schwinde dich
 Auf meinen Kappen hinter mich!
 Muß heut noch hundert Meilen
 Mit dir ins Brautbett eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
 Mich heut ins Brautbett tragen?
 Und horch, es brummt die Glocke noch,
 Die elf schon angeschlagen.“ —
 „Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell!
 Wir und die Todten reiten schnell.
 Ich bringe dich, zur Wette,
 Noch heut ins Hochzeitbette.“ —

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
 Wo, wie dein Hochzeitbettchen?“

„Weit, weit von hier! — Still, küßl und Klein! —
 Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —
 „Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
 Komm, schürze, spring' und schwinde dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen!“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Ross behende;
 Wohl um den trauten Ritter schlang
 Sie ihre Lilienhände;
 Und hurre hurre hop, hop, hop,
 Gings fort im faulenden Galop,
 Daß Ross und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben!

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Änger, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken!
 „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
 Hurrah! Die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach nein! — doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? —
 Horch Glockenklang, horch Todtenfang:
 „Laßt uns den Leib begraben!“
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unkenruf in Zeichen.

„Nach Mitternacht begrabst den Leib,
 Mit Klang und — Sang und — Klage!
 Ich führe' ich heim mein junges Weib.
 Mit, mit zum Brautgelage!“

Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
 Eh wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang. — Die Bahre schwand —
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, Hurre, Hurre, nachgerannt
 Hart hinter's Kappens Hufen.
 Und immer weiter hop, hop, hop,
 Ging's fort in saufendem Galop,
 Daß Kopf und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
 Gebirge, Bäum' und Hecken!
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Städte und Flecken. —
 „Braut liebchen auch? — Der Mond scheint hell?
 Hurrah, die Todten reiten schnell!
 Braut liebchen auch vor Todten?" —
 „Ach, laß sie ruhn, die Todten!" —

Sieh da! Sieh da! am Hochgerichte
 Lanzt' um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich bei Mondeslichte,
 Ein lustiges Gesindel! —
 „Gasa, Gesindel, hier! Komm hier!
 Gesindel, komm und folge mir!
 Lanz' uns den Hochzeitreigen,
 Wenn wir zu Bette steigen!" —

Und das Gesindel, husch, husch, husch!
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop, hop, hop!
 Sings fort in saufendem Galop,

Das Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut liebchen auch? — der Mond scheint hell!
Hurrah, die Todten reiten schnell!
Graut liebchen auch vor To: ten?“ —
„O weh, laß ruhen die Todten!“ — —

„Kapp! Kapp! mich dünkt der Hahn schon ruft—
Bald wird der Sand verrinnen —
Kapp! Kapp! ich wittre Morgenluft —
Kapp, rummle dich von hinnen! —
Rollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir' sind zur Stelle! — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gings mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Kiegel.
Die Flügel flogen klirrend an,
Und über G: über ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! ha sieh! im Augenblick,
Hubu, ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Ziel ab, wie mürber Zunder!
„Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe!

Doch bäumte sich, wild schnob der Klapp,
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui, wars unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel, kam aus tiefer Gruft.
 Lenorens Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise.
 „Geduld, Geduld! wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“